

# „Schwarzer Jahrmarkt“ bei „Mutter Ey“

Eine kabarettistische Gespenstersonate auf dem Karussell

In einem Lande, in dem nach zwei verlorenen Kriegen schon wieder Fälle wie Remer, Hedler und Feitenhansl möglich sind, ist die Brandmarkung solcher Fälle geradezu eine Lebensnotwendigkeit. Wir Deutschen, die wir ja nicht nur ausgezeichnete Dinge, sondern auch den Rattenfänger von Hameln, die Schildbürger und den Nürnberger Trichter erfunden haben (welch' letzterer bei den Reichsparteitagen Verwendung fand), kommen sonst allzu leicht in Gefahr, noch einmal einem Rattenfänger nachzustolpern. Es ist deshalb ein Zeichen von Witz und Instinkt (manche sagen dummerweise auch schon wieder: von Mut!), wenn das Kabarett der Kabarettisten, bei Mutter Ey in Düsseldorf, diesen dräuenden Stier bei den Hörnern packt und die Rattenfänger von heute als das hinstellt, was sie sind: als Scharlatane, die gefährlich werden können, weniger durch sich selbst, als durch die immer noch nicht Belehrten, die ihnen wieder nachlaufen, weil sie alles verschlafen haben.

Bei „Mutter Ey“ spielt man den „Schwarzen Jahrmarkt“ von Günter Neumann, der in Berlin eine Sensation war und es auch in Düsseldorf zwischen Lambertusturm und Marxhaus werden sollte. Man hat überholte Dinge herausgeschnitten und aktuelle eingefügt, aber dem Ganzen das Hintergründige, besser gesagt das Tiefgründige belassen, so daß der „Schwarze (Jahr-)Markt“, der hier auf dem kreisenden Karussell spielt, sein Mahnendes, sein Pochendes behält, das alle als solches empfinden, dessen tieferer Sinn ihnen aber nicht immer gleich aufgeht. So konnte es kommen, daß eine der Besucherinnen äußerte, sie habe diesmal nicht so viel lachen können wie sonst, aber eigentlich sei „an dem Programm doch mehr dran . . .“

Die sechs Darsteller springen in Maske und Kostüm der commedia dell'arte auf die Bühne. So sieht man etwa Ulla Gütschow als Pierrette, Wolfgang Müller als Pantalone und Martin Lang als Truffaldino, doch genügen zwei Handgriffe, um eine Verwandlung ins Heutige zu vollziehen, und das Hin- und Herwechseln unterstreicht nur das ewige Karussell des Le-

bens, dessen Grundtypen nach kurzer Rundfahrt immer wieder an derselben Stelle stehen. Erika Kiesler, Colombine, fährt im Kinderwagen auf der rotierenden Scheibe an die Bühnenrampe und wird als „Wunderkind“ gezeigt, das sich in schauerlicher Verblendung rühmt, alles schon „genossen“ zu haben, was sonst einem Kinde zu seinem Heil nicht zusteht.

Hier kann nicht alles erwähnt werden, was in dem neuen Programm der Rede so unbedingt wert ist, es sei nur noch gesagt, daß der neue Rattenfänger, hier als der „Rummel“ personifiziert, als demagogischer Roboter auftaucht, dem der Redeschweiß vorm Mund steht wie weiland „ihm“, der mit einer Kopfbedeckung, dem Helm, nicht zufrieden ist, sondern der ein Attribut des politischen Irrsinn auf das andere türmt, der aber endlich (mangels Erfolg seiner Parolen) sich schlafen legt. Ruhe er sanft!



Hans Madin und Wolfgang Müller in „Der Messerwerfer“

Jeder, dem die alten Gespenster der deutschen Politik, die sich im Grabe des Weltkriegs noch nicht beruhigen wollen, noch irgend welchen Eindruck machen, sehe sich den „Schwarzen Jahrmarkt“ an. — Die szenische Gestaltung vereinigt die oben genannten Künstler mit zwei weiteren springlebendigen



Martin Lang im „Glücksrad“

Gestalten der commedia dell'arte, Hans Madin als Brigella und Fred von Schott als Tartaglia. Wenn man Ralf Wolter als musikalischen Leiter, Willy Hundertmark als Bühnenbilder und Trude Heyden als Kostümentwerferin hinzunimmt, so ergibt sich diesmal beim Kabarett der Kabarettisten ein großer künstlerischer Fortschritt, ein echtes, weil gänzlich ausgewogenes Ensemble ist da, und Mutter Ey, die von der Bühnenwand blickt, kann zufrieden sein.

Hans Scharwächter